

an die herrliche Orgel; ein paar Mönche, einige wenige Fremde und ich waren die einzige Zuhörerschaft. Er phantasierte so herrlich, so überraschend erfindungsreich und spielte technisch so überwältigend, daß wir — die Zuhörer — unter der gewaltigen Wirkung förmlich ermüdeten. Wir hatten insgesammt das Gefühl, als seien wir in der Gewalt eines Zauberers, der uns nicht loslassen wolle, dessen wir uns auch nicht erwehren könnten. Endlich war die Aufnahmefähigkeit meines Nervensystems erschöpft; ich stürzte nach der Emporkirche, um Bruckner zu sagen, er solle sich doch nicht überanstrengen. Da saß der starke Mann mit dem mächtigen Kopfe auf der Orgelbank und arbeitete mit Händen und Füßen, wie ein Entrückter, ohne mich auch nur zu hören; das Wasser lief ihm den ganzen Körper herunter; Rock, Weste und Halstuch hatte er natürlich abgelegt, und was ich auch sprach vom Aufhören — es half nichts; noch über eine Viertelstunde spielte er weiter, als ob ich nichts gesagt hätte und nicht da wäre; dann endete er mit ein paar bizarren, abgestoßenen, vollen Accorden, stieß die Register ein, schlug die Orgel zu, zog sich Weste und Rock an und schritt mir voran in den schattigen Klostergarten, wo wir dann in kleiner Gesellschaft einige Flaschen Beer tranken, mit dem lebenswürdigen Meister von seinem Spiele aber kein Wort sprachen, obschon wir fort und fort unter dem Eindrucke desselben standen.“

Im Jahre 1885 verbrachte der Meister, wie so häufig, einen Theil seiner Ferien in St. Florian. Da meldeten die Zeitungen, daß am Freitag den 28. August der Bezwinger der Riesenorgel, der unübertreffliche Bruckner, spielen werde, und es war vorauszu sehen, daß die Kunde von dem Orgelconcerte Scharen von kunstbegeisterten Pilgern zur Wallfahrt nach St. Florian veranlaßte. Der Ort wurde an diesem Tage zu Klein-Bayreuth, und auf allen möglichen Behikeln, zu Wagen, auf dem Reitrade, per Bahn und auf des Schusters Rücken pilgerten die Verehrer Bruckners ins Stift, um den hehren Weisen, welche Meister Bruckner dem großartigen Instrumente entlocken sollte, zu lauschen. Gegen  $\frac{1}{2}$  4 Uhr füllte sich die Stiftskirche, und bald war bei der Orgel das freundliche Gesicht unseres lieben Bruckner sichtbar. Am Chor hing ein riesiger Lorbeerfranz, mit einer in den Farben der alten Eisenstadt Steyr erglänzenden Schleife geziert, auf welcher stand: „Dem Meister deutscher Tonkunst.“ Zwei kunstbegeisterte Damen hatten es aus eigenem Antriebe übernommen, die Verehrung und Bewunderung aller Zuhörer durch Ueberreichung dieses Kranzes auszudrücken. Um  $\frac{1}{2}$  4 Uhr begann das Concert, und Bruckner gab eine seiner weltberühmten Improvisationen zum besten. Anfangs leise, immer mehr anschwellend, sich bis zu ungeahnter Kraft steigend, erklang die hehre Todtenklage um Siegfried aus der „Götterdämmerung“ und erschütterte die Zuhörer. In genialer Weise folgte die contrapunktische Verarbeitung; doch bald fügte sich ein neuer Trauergefang,